



Gruß aus Rummelsberg



**Menschen an unserer Seite –
Lebenswege im Fokus**

Inhalt

Geschichten, die das Alter schreibt

Oswald Weisner notiert im „Haus Heimweg“ seine Erinnerungen

Seite 4-6

„Ich möchte, dass mein Leben gut läuft“

Biographiearbeit ist in der Jugendhilfe unerlässlich

Seite 7-9

Freiheit, die ich meine

Klaus Plattner lebt seit mehr als 60 Jahren am Auhof

Seite 10-13

Zufriedene Mitarbeitende sind ein Garant für Erfolg

Drei Vorstände blicken auf das kommende Jahr

Seite 14-17

Wir suchen Sie

Altenpfleger/-in

Seite 18

Das tut sich bei der Rummelsberger Diakonie

Jubiläen, Forum 2017 und Preisverleihung
Schutzbengel Award auf der ConSozial

Seite 19-21

Damit Kinder und Jugendliche eine echte Chance haben

Neue Therapiematerialien und eine bessere Ausstattung

Seite 22-23

Wirksam und Engagiert

Was mit Spenden möglich geworden ist

Seite 24-25



Impressum:
Herausgeber: Dr. Günter Breitenbach, Vorstandsvorsitzender
der Rummelsberger Diakonie e.V.
Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck
Telefon 09128 500, Fax 09128 50 21 50
presse@rummelsberger.net

Redaktion:
Georg Borngässer, Stefanie Dörr, Arnica Mühlendyck, Andrea Wismath (verantwortlich)
Grafik: Andrea Kewel
alle nicht gekennzeichneten Fotos: Rummelsberger Diakonie

Auflage: 28.000
rummelsberger-diakonie.de



Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

das Jahr neigt sich dem Ende zu. Wir haben das zum Anlass genommen, um in diesem „Gruß aus Rummelsberg“ sowohl einen Blick zurückzuwerfen, als auch zu überlegen, was uns im kommenden Jahr beschäftigen wird. Mit Spannung warten wir auf die Ergebnisse der Regierungsbildung in Berlin, denn bislang haben wir aus den Bereichen Pflege, Jugendhilfe und Angebote für Menschen mit Behinderung noch nichts Konkretes gehört. Mehr dazu lesen Sie im Interview mit meinen Kollegen aus der Unternehmensleitung ab Seite 14.

Ansonsten steht diese Ausgabe ganz unter dem Blickwinkel der unterschiedlichen Lebenswege von Menschen, die wir mit unserer diakonischen Arbeit begleiten. Besonders bewegt hat mich die Geschichte von Klaus Plattner, der seit mehr als 60 Jahren am Auhof in Hilpoltstein lebt. Trotz der widrigen Umstände, die sein Leben geprägt haben, hat er sich zu einem glücklichen Menschen entwickelt, der seine Freiheit und Selbstbestimmung heute endlich leben kann. Seine Geschichte lesen Sie ab Seite 10.

Mit den unterschiedlichsten, teils tragischen Lebenswegen sind auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Pädagogisch-Therapeutischen Intensivbereich in Rummelsberg konfrontiert. Wer die Jugendlichen und ihre Entwicklung verstehen will, muss wissen, was alles hinter ihnen liegt. Nur so gelingt es, eine tragfähige Beziehung aufzubauen und wirklich Menschen an ihrer Seite zu sein. Psychologin Jennifer Krappmann erzählt ab Seite 7, mit welchen Schicksalen die jungen Menschen zu ihr kommen.

Ein Leben voller Geschichten führt auch Oswald Weisner. Im Alten- und Pflegeheim „Haus Heimweg“ in Ansbach notiert der 87-Jährige seine Erlebnisse und Memoiren auf einer elektrischen Schreibmaschine. Mit einer Kurzgeschichte über einen der schönsten und zugleich überraschendsten Momente in seinem Leben hat der Witwer sogar einen Erzählwettbewerb gewonnen. Mehr darüber erfahren Sie gleich auf den folgenden Seiten.

Eine gesegnete Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr wünscht Ihnen

Ihr

Dr. Günter Breitenbach
Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie e.V.
und Rektor der Rummelsberger Diakoninnen und Diakone



Oswald Weisners Leben ist voller Geschichten – auf der elektrischen Schreibmaschine notiert er sie.

Geschichten, die das Alter schreibt

Das Leben von Oswald Weisner ist voller Geschichten. Im Alten- und Pflegeheim „Haus Heimweg“ in Ansbach notiert der 87-Jährige seine Erlebnisse und Memoiren. Auch in den anderen Einrichtungen der Rummelsberger Diakonie für Seniorinnen und Senioren stehen die Lebensgeschichten der Menschen häufig im Mittelpunkt – insbesondere bei der Biographiearbeit.

Anthrazitfarbenes Kostüm, im Stil der persischen Prinzessin Soraya, und ein ganz flacher Hut mit kurzem Schleier – Oswald Weisner erinnert sich noch sehr gut an seine standesamtliche Trauung 1961. Insbesondere an das schicke Kleid „seiner Hilde“, wie er sie immer noch nennt. Hilde Weisner ist bereits verstorben. Doch in der Erinnerung von Oswald Weisner bleibt sie lebendig. Der 87-Jährige lebt seit drei Jahren im „Haus Heimweg“ in Ansbach – einer Ein-

richtung der Rummelsberger Diakonie. Oft sitzt der Witwer in seinem hellen Zimmer an der elektrischen Schreibmaschine und tippt. „Als ich hierher zog, brauchte ich eine neue Beschäftigung und beschloss, meine Memoiren zu schreiben.“

Seitdem ist das Leben des ehemaligen TÜV-Prüfsachverständigen voller Geschichten. Akribisch schreibt er sie auf. Humorvolle Szenen aus dem Alltag im Pflegeheim am

Windmühlberg in Ansbach, fiktive Reisen mit Freunden und die Geschichte seiner Familie. Auch eine Erzählung über das Brautkleid seiner Frau Hilde findet sich darunter. Eine Kurzgeschichte über einen der schönsten und zugleich überraschendsten Momente in Oswald Weisners 87-jährigem Leben. Mit dieser Geschichte gewann der rüstige Rentner im Sommer dieses Jahres sogar einen Erzählwettbewerb. Die österreichische Firma „Klasse Wäsche“ hatte den Geschichtenwettbewerb 2016 ausgeschrieben. „Nach unserer Erfahrung verbinden Menschen mit ihren Kleidungsstücken viele Erinnerungen“, sagte Martin Hübner, Vertreter der Firma, bei der Preisverleihung im August. „Mit Jacken, Mänteln, Kleidern, Kostümen und Anzügen ist oft Lebens- und Zeitgeschichte verbunden.“ Was Kleidung bedeuten kann, habe Oswald Weisner in ganz herausragender Weise aufgeschrieben.

Claudia Wachtler, Leiterin des gerontopsychiatrischen Fachdiensts im „Haus Heimweg“, weiß, wie wichtig Lebens- und Zeitgeschichte für ältere Menschen und ihre Betreuung ist. „Sie bestimmen Lebensweg, Abwehrmechanismen und Problemlösungsstrategien der Menschen“, erklärt die Sozialpädagogin. Deshalb hat jeder Mensch andere Bedürfnisse, andere Ängste. „In der täglichen Begegnung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ist das Wissen um deren Biographie wichtig, denn es hilft uns, sie besser zu verstehen, achtsam mit ihnen umzugehen und sie individuell aktivieren zu können.“ Dazu tragen auch Back- und Kochstunden mit traditionellen Rezepten, vertraute Möbel und Accessoires aus früheren Zeiten in den Gängen und Gemeinschaftsräumen sowie persönliche Erinnerungsstücke in den Zimmern der Bewohnerinnen und Bewohner bei.

Und darauf fußt auch das psychobiographische Pflegemodell nach Erwin Böhm, dessen Hauptaugenmerk auf der Biographie der Seniorinnen und Senioren liegt. Die Rummelsberger Diakonie hat einige Jahre nach diesem Modell gearbeitet. „Es baut auf einer detaillierten Biographie-Dokumentation auf“, erklärt Diakonin Heidrun Martini, Leiterin Pflegekoordination und Personalentwicklung der Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter. Gesammelt werden Daten über die

Herkunftsfamilie, über Erziehung und Religion, moralische Grundsätze, Werte und die Weltanschauung, regionale Zustände, Erfahrungen in der Schule, Informationen zu Ehe, Kindern und Schicksalsschlägen.

„Aber nicht alle Menschen können die vielen Daten erbringen und viele wollen das auch gar nicht. Besonders die jüngeren Bewohnerinnen und Bewohner legen Wert auf ihre Privatsphäre“, berichtet Martini. „Gesellschaftliche Veränderungen und Generationenwechsel machen auch vor Seniorinnen und Senioren nicht Halt. Deshalb müssen auch Pflegekonzepte immer wieder neu überdacht und angepasst werden.“ Aus diesem Grund arbeiten die Altenpflegeeinrichtungen der Rummelsberger Diakonie seit einiger Zeit nach der sogenannten personenzentrierten Pflege – ein ressourcenorientiertes Konzept von Tom Kitwood, das auf Akzeptanz und Wertschätzung basiert.

Erinnerungen erhalten

Auch dieser Pflegeansatz, der ursprünglich für die Betreuung von Demenzkranken entwickelt wurde, beinhaltet biographisches Arbeiten. Die Beschäftigung mit Themen, Erlebnissen und Bräuchen von früher ist deshalb fester Bestandteil im Pflegealltag aller 15 stationären Senioreneinrichtungen der Rummelsberger Diakonie, von denen sich viele auf Demenzarbeit spezialisiert haben. Die zentrale Rolle nimmt beim Konzept von Tom Kitwood aber eine wertschätzende Grundhaltung ein. Vorrangig geht es um das Annehmen der Fähigkeiten, Wünsche und Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren. Kurz: um eine positive Beziehungsgestaltung.

„Natürlich animieren wir die Bewohnerinnen und Bewohner nach wie vor, aus ihrem Leben zu erzählen“, erklärt Claudia Wachtler. „Aber wenn sie über etwas nicht sprechen wollen, haken wir nicht nach. Die freiwillig geteilten Erinnerungen versuchen wir zu erhalten.“ Deshalb bemühen sich Claudia Wachtler und Gerda Reinthaler, Pflegedienstleiterin im Haus Heimweg, möglichst viele der insgesamt 120 Seniorinnen und Senioren am Windmühlberg für den Erzählwettbewerb zu begeistern. „Eigentlich dachten wir, dass besonders die Damen beim Thema Kleidung und Wäsche nach vorne preschen würden“,



Ein Klassenzimmer von damals: Manche Wohnbereiche und Flure des „Haus Heimweg“ sind mit alten Möbeln und Accessoires gestaltet.

schmunzelt Claudia Wachtler. Doch letztlich war es Oswald Weisner, der gleich zwei Erzählungen einschickte. Der Senior liebt es, seine Geschichten mit anderen zu teilen. Auf die Idee mit dem Hochzeitskleid seiner Frau brachte ihn seine ehemalige Tischnachbarin Erika Leidenberger, Vorsitzende des Bewohnerbeirates im „Haus Heimweg“. „Er hatte mir davon erzählt und ich fand die Geschichte sehr schön“, so die 76-Jährige.

Die Jury sah das damals ebenso: „Uns hat Ihre Geschichte über Ihr liebstes Kleidungsstück sehr angerührt“, lobte Martin Hübner im August den glücklichen Sieger. Rührung war auch Oswald Weisner anzumerken, als er seine Geschichte zum Festakt vorlas. Die Zuhörer erfuhren, dass eine Braut im Jahr 1961, bei unterschiedlicher Konfession der Eheleute, üblicherweise nicht in Weiß, sondern in einer dunklen Farbe heiratete. So hatten die standesamtlich frisch Vermählten beschlossen, dass Hilde Weisner auch zur kirchlichen Trauung im anthrazitfarbenen Soraya-Modell erscheinen sollte. „Als ich sie zur Kirche abholen will, habe ich das Kostüm vom Vortag vor Augen und glaube es nicht – es dauert, bis ich zur Besinnung komme! Meine Hilde

steht in einem taillierten weißen Hochzeitskleid mit langem Schleier vor mir“, liest Weisner mit leichtem Zittern in der Stimme.

Das Hochzeitskleid wurde anschließend gekürzt und eingefärbt. So schmückte es Hilde Weisner auf manchem Tanzabend. Mit einem verschmitzten Lächeln schließt der betagte Autor seine Lesung mit den Worten: „Inklusive vieler freudiger Erinnerungen.“

Dafür, dass ihm diese noch lange erhalten bleiben, sorgt Weisner, indem er sie zu Papier bringt. Bei den Bewohnerinnen und Bewohnern im „Haus Heimweg“, die keine solch leidenschaftlichen Erzähler oder Autorinnen sind, sorgen die Pflegefachkräfte in Ansbach dafür, dass die Erinnerungen lebendig bleiben. Durch Spiele, Gedächtnistraining und Gespräche. „Es gibt wunderschöne Lebensgeschichten, aber auch sehr persönliche, die nirgends auftauchen werden, weil wir sehr auf die Privatsphäre achten. Aber wir könnten Bücher füllen“, berichtet Claudia Wachtler. Ein Pflgeteam als Geschichtensammler – da kämen sicher viele weitere preiswürdige Episoden zusammen – Geschichten, die das Leben eben so schreibt.



STEFANIE DÖRR

Journalistin, schreibt für die Abteilung Marketing. Den Job als Geschichtensammlerin würde sie selbst sofort übernehmen. Die Erzählungen, die sie von den älteren Menschen bei ihren Besuchen in Senioreneinrichtungen zu hören bekommen hat, waren immer einzigartig.



„Ich möchte, dass mein Leben gut läuft“

Therapiestunde: Pavlo redet mit Jennifer Krappmann über seine Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft – dabei sitzen die beiden nie still, sondern gehen meistens mit Coco spazieren. So fällt Pavlo das Reden leichter.

In der Jugendhilfe ist Biographiearbeit unerlässlich: Wer die Jugendlichen und ihre Entwicklung verstehen will, muss wissen, was alles hinter ihnen liegt. Erst dann beginnt eine wirksame Jugendhilfe.

Geboren als slovenisches Zirkuskind, fünf ältere und jüngere Geschwister und Stiefgeschwister, rumänische Mutter mit psychischer Erkrankung, mit sieben Jahren zum kroatischen Stiefvater nach Deutschland gekommen und zweimal die dritte Klasse wiederholt: Das bisherige Leben von Pavlo (14) ist bewegend und herausfordernd verlaufen – eine richtige Muttersprache hat er nicht.

Der Teenager, der derzeit in einer der offenen Wohngruppen des Pädagogisch-Therapeutischen Intensivbereichs (PTI) in Rummelsberg lebt, macht gerne Sport und Quatsch mit seinen Freunden. Ihm ist vollkommen klar, warum er in der Jugendhilfe ist: „Ich flippe ziemlich leicht aus. Und dann kann ich mich nicht kontrollieren. Ich hab’ schon oft zugeschlagen.“ Er lächelt schüchtern. „Dass ich hier herkommen konnte, erst ins Raumerhaus vor vier Jahren und jetzt in den PTI, das

ist das Beste, was mir passieren konnte. Ich kriege viel Unterstützung. Das brauche ich. Und mit Jenny kann ich über alles reden, sie hört mir immer zu.“

Jenny, das ist Psychologin Jennifer Krappmann. Die 30-Jährige arbeitet seit sechs Jahren im PTI im psychologischen Fachdienst. Außer dem Psychologiestudium hat sie zwei Weiterbildungen absolviert: Trauma- und Familientherapie. „Ich habe ungefähr ein Jahr im PTI gearbeitet, als ich merkte, dass mir Handwerkszeug fehlt. Das normale Psychologiestudium bereitet einen nicht auf das vor, was man hier vorfindet“, erklärt die junge Frau mit dem herzlichen Lächeln. „Wenn man hier arbeitet, dann gewöhnt man sich an Gewalt, das ist schlimm.“ Angst hat sie trotzdem nie vor den Jugendlichen. „Die Jungs vertrauen mir, sie wissen, dass sie mir alles erzählen können.“ Die Jungs zu erreichen und Vertrauen aufzubauen, das ist das Wichtigste in ihrer

Arbeit. Sie hat dabei treue Unterstützung: Ihre eineinhalb Jahre alte Labradorhündin Coco ist jeden Tag dabei. „Die Jungs lieben Coco. Selbst wenn sie ausrasten und kein Pädagoge mehr an sie ran kommt, sobald Coco ins Zimmer kommt, entspannen sie sich. Das Tier ist immer unantastbar, auch wenn die Jugendlichen ansonsten gerade gewaltbereit sind.“

Jugendliche wollen in Kontakt bleiben

Viele der Klienten, die aus dem PTI entlassen werden, möchten mit Krappmann in Kontakt bleiben. Via Facebook ist das möglich, sagt sie. Aber ihr privates Profil möchte sie nicht dafür nutzen. „Also haben die Jungs sich selbst geholfen – sie haben für Coco ein Profil angelegt. Darüber höre ich immer mal wieder von Jugendlichen, wenn sie den PTI verlassen haben.“

Wohin die Wege die Jugendlichen führen? Das sei ganz unterschiedlich, erklärt Krappmann. Einige gingen zurück in ihre Heimat, zu den Eltern, andere in eine andere Jugendhilfemaßnahme oder in ein Berufsbildungswerk zur Ausbildung. Einige würden auch straffällig und landeten im Gefängnis. „Ein Jugendlicher hat mir über Facebook erzählt, er sei gerade acht Monate in Haft gewesen und das hätte ihm gut getan. Während er gelebt habe, hätte er einfach keine Zeit gehabt, um nachzudenken und sich über seine Ziele klar zu werden. In der Haft hatte er die Möglichkeit, eigene Ziele für sich zu entwickeln.“ Ein anderer habe ihr via Facebook ein Entschuldigungsschreiben geschickt, das sie mit seinen ehemaligen Erziehern teilen sollte. Er habe sich im PTI unmöglich benommen, das sei ihm jetzt klar.

Schnelle Erfolge seien selten, sagt Krappmann. „Das ist ein bisschen, als wären die Jungs sehr ungepflegte Gärten. Wir säen hier neue Samen, aber das merkt man nicht gleich, das muss erst wachsen. Da sind ja nicht nur pädagogische Herausforderungen und Gewaltbereitschaft, sondern die Jungs kommen hier auch noch in die Pubertät. Da ist es ja mit dem Verständnis für die eigene Situation oft



Die 30-jährige Psychologin arbeitet im Pädagogisch-Therapeutischen Intensivbereich. Ihre Labradorhündin Coco ist bei allen Therapiesitzungen dabei.

nicht sehr weit her, auch bei Teenagern, die nicht in Jugendhilfemaßnahmen sind.“

Bei Aufnahme sind die Jungs im PTI zwischen elf und 15 Jahre alt und haben viel erlebt. Zwei Gemeinsamkeiten sieht die junge Psychologin bei allen Jugendlichen: „Zum einen haben sie bisher noch keinen Ort gefunden, wo sie so sein können, wie sie sind. Sie als Person sind bisher weitestgehend abgelehnt worden. Da gibt es ja einen Unterschied zwischen ‚Dein Verhalten ist nicht in Ordnung‘ und ‚Du bist nicht in Ordnung‘“, erklärt sie.

Außerdem kämen alle Jugendlichen aus Familien, in denen Situationen allgegenwärtig seien, die für Kinder schwierig auszuhalten seien und die wenig Zeit und Ressourcen für das Kind ließen. „Ein krankes Familienmitglied, Arbeitslosigkeit, Sucht, das ist ganz verschieden.“

Trotzdem zeigt die Resilienzforschung, dass ungefähr ein Drittel aller Kinder, die in einer solchen Situation aufwachsen, gesund und ohne soziale Probleme erwachsen wird. „Eine genetische Disposition ist immer da und dann werden die Jungs noch in eine Welt geboren, die es nicht gut mit ihnen meint. Ich staune immer wieder, woher sie jeden Morgen die Kraft zum Aufstehen nehmen.“

Auch nach sechs Jahren erschüttern sie immer wieder Geschichten, die die Jugendlichen während der Therapie erzählen. „Einmal war ich wohl sichtbar schockiert über ein Erlebnis, das ein Jugendlicher mit seinem Vater hatte. Er hat mich dann getröstet: ‚Das ist nicht schlimm, du muss nicht traurig sein, Jenny.‘ Ich habe ihm gesagt, dass das sehr wohl schlimm ist, aber dass ich dankbar bin, dass er das mit mir geteilt hat und dass es hilft, ihn besser zu verstehen. Es ist wichtig, den Jugendlichen zu zeigen, dass ihre Kindheitserlebnisse nicht normal sind und dass es auch anders geht.“



ARNICA MÜHLENDYCK

Diakonin Arnica Mühlendyck arbeitet als Redakteurin in der Abteilung Kommunikation. Für ihre erste Grußgeschichte war sie das erste Mal im Pädagogisch-Therapeutischen Intensivbereich. Die Begegnung mit Jennifer Krappmann und Pavlo hat sie nachhaltig beeindruckt.

Eltern benötigen auch Hilfe

Elternbiographien und die Biographien der Kinder sind eng miteinander verknüpft. Muster wiederholen sich. „Eigentlich wäre es gut, wenn wir mehr Zeit und Ressourcen für Elternarbeit hätten, aber außer Gesprächen ungefähr alle zwei Monate geht das einfach nicht. Und dann gehen die Jungs raus aus dem PTI und sie fühlen sich eigentlich ganz gut, aber ihre Umwelt hat sich nicht verändert. Da klappen die erlernten Strategien dann nicht mehr so einfach wie hier.“ Eine Elternhilfe parallel zur Jugendhilfe: Das ist Krappmanns Wunsch.

Mit Pavlos Mutter und Stiefvater führt die Psychologin keine Elterngespräche mehr. „Seine Mutter hat ihn in den Gesprächen beschimpft, sie hat häufig gesagt, sie liebt ihn nicht und er wäre ein schlechtes Kind. Seine Existenz erinnere sie immer an den gewalttätigen Vater“, erzählt Krappmann. Heute hat Pavlo keinen Kontakt mehr zu seiner leiblichen Familie, er hat stattdessen einen Vormund. „Meine beiden kleinen Geschwister vermisse ich ziemlich. Ich habe ein Jahr lang auf sie aufgepasst, während meine Mutter in Therapie war und mein Stiefvater gearbeitet hat.“ Zehn Jahre alt war Pavlo damals, seine Geschwister beide noch Kleinkinder. Unmittelbar danach kam er ins Raumerhaus. „Ich kann gut mit kleinen Kindern umgehen, ich würde gerne Kinderpfleger werden“, sagt der Teenager.

Derzeit macht er sein letztes Pflichtschuljahr in der Trainings- und Orientierungswerkstatt der Rummelsberger Jugendhilfe. „Da machen wir ganz viele praktische Sachen, zum Beispiel ein Mofa auseinander- und wieder zusammenbauen. Das gefällt mir besser als Schule. Heute habe ich eine 1 in Benehmen bekommen“, freut er sich. Sein Traum vom Leben? „Ich möchte nicht ins Gefängnis“, hat sich der Junge vorgenommen, „ich möchte, dass mein Leben gut läuft.“

Freiheit, die ich meine

Klaus Plattner hatte keinen leichten Start ins Leben. Als Säugling setzte ihn seine Mutter in einer Kirche aus. Seit mehr als 60 Jahren lebt er nun am Auhof, der mittlerweile zu seiner Heimat geworden ist. Trotz der widrigen Umstände, unter denen er aufwuchs, ist aus ihm ein freiheitsliebender und lebenslustiger Mensch geworden.

Johanna Bauer arbeitet als Heilerziehungspflegerin am Auhof in Hilpoltstein. Während ihrer Ausbildung an der Fachschule für Heilerziehungspflege in Ebenried sollte sie 2015/2016 eine Biographiearbeit schreiben. Ihre Wahl fiel auf Klaus Plattner: „Ich kannte Klaus anfangs nur vom Sehen und gelegentlichen Gesprächen. Bei Gesprächen während des Essens durfte ich ihn näher kennenlernen. Er erinnerte sich gerne an früher und berichtete detailliert von seiner Vergangenheit. Er hat im Laufe seines Lebens viele Veränderungen miterlebt und erfahren müssen.“

Gemeinsam unternahmen die beiden eine Reise in die Vergangenheit des heute 69-Jährigen. So hat sich im Laufe der Zeit eine ganz besondere Beziehung entwickelt. „Vieles, was Klaus mir erzählt hat, hat mich tief bewegt“, erzählt die Heilerziehungspflegerin. Da waren die schlimmen Erinnerungen an Schwestern und Pfleger, die den Kindern beim geringsten Ungehorsam das Gesicht zerkratzten, sie schlugen und einsperrten. Da war die Tatsache, dass die leiblichen Eltern keinen Kontakt zu ihm wollten, auch als man sie ausfindig gemacht hatte. „Ganz allein war ich“, sagt Klaus Plattner leise.



Klaus Plattner und Johanna Bauer haben eine tiefe Verbindung.

Anfangs lebte er im Kinderheim „Herdegenheim“ in Hof, dann in einer Kindereinrichtung in Bruckberg, einem kleinen Dorf im Landkreis Ansbach. Irgendwann war auch die Zeit hier vorbei: „Eines Tages kam plötzlich und ohne Vorankündigung ein großer, blauer Bus und hat ein paar Buben und mich einfach mitgenommen. Keiner von uns hat gewusst, wohin der Bus uns bringt und was mit uns passiert“, erinnert er sich. Seine ersten Lebensjahre waren davon gezeichnet, dass er ständig eingesperrt war, nie wusste, was mit ihm passiert. Er bekam keinerlei Förderung. So lernte er nie richtig lesen und schreiben,

obwohl das nach Johanna Bauers Einschätzung durchaus möglich gewesen wäre.

„Mit dem blauen Bus – wie ich später erfahren habe, dem damaligen Heimbus des Auhofs – sind wir schließlich zum Auhof gebracht worden. An diesen Tag kann ich mich noch gut erinnern, es war am 26.8.1953, einem sehr heißen, aber regnerischen Tag“, erzählt er weiter. Der Auhof sah früher ganz anders aus. „Er war mit einem großen Zaun umrahmt und ein riesiges, eisernes Tor versperrte den Weg nach außen.“ Wieder war Klaus Plattner eingesperrt, durfte nicht einmal alleine das Haus

Mit dem Delfin alt geworden...

Viele Menschen, die in Einrichtungen der Rummelsberger Diakonie leben, haben ein bewegtes Leben hinter sich. Manche haben tiefgreifende Wandlungen mitgemacht, wie zum Beispiel die Dezentralisierung der Behindertenhilfe in der Region Haßberge.

Hans-Joachim Gerdes, Walter Madewitz, Walter Entner und Hans-Jürgen Biehl leben seit 50 Jahren in Wohngruppen der Rummelsberger Diakonie – zunächst in Schloss Ditterswind, seit der Schließung der Einrichtung mitten in Ebern, Zeil am Main und Ebelsbach.



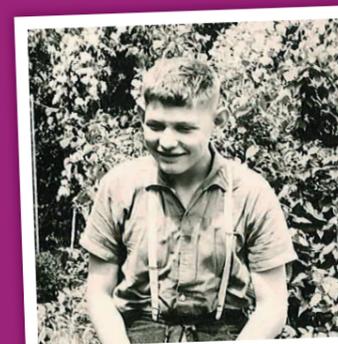
Hans-Joachim Gerdes, 1968/69

Hans-Joachim Gerdes, heute

Hans-Joachim Gerdes saß in Ditterswind gerne im Schlosspark auf einer Bank. Dort unterhielt er sich mit Besuchern, Mitarbeitern und Mitbewohnern. Mit großer Freude nahm der 72-Jährige am örtlichen Gottesdienst und an der Andacht in Ditterswind teil. Heute lebt er in einer Wohngruppe in Ebelsbach. Er geht gerne im Ort spazieren.

Walter Madewitz zog 2015 ebenfalls nach Ebelsbach. In Ditterswind fühlte er sich wie Hans-Joachim Gerdes im Schlosspark besonders wohl. Von seiner Schaukel aus beobachtete er das Dorfgeschehen. Der 66-Jährige hatte eine enge Bindung zum damaligen Hausmeister von Schloss Ditterswind und

sich stets gern in seiner Nähe aufgehalten. Besondere Höhepunkte waren für Madewitz immer die Feste im Schloss, insbesondere das Jahresfest.



Walter Madewitz, 1968/69



Walter Madewitz, heute



Mit viel Geschick hat Klaus Plattner den Boden der getöpften Schüssel angefügt.

verlassen. Er kam auf Station vier, die damals nur aus einem riesigen, sehr karg eingerichteten Schlafsaal mit etwa 30 Betten und einem kleinen Aufenthaltsraum bestand; die Toilette war auf dem Flur.

„Die Zeit damals war für mich rückblickend nicht besonders schön“, erzählt der 69-Jährige. „Es war meistens eiskalt, wir hatten auf unserer Station nur einen kleinen Kohleofen zum Heizen und ich habe mich oft sehr ein-

sam und alleine gefühlt.“ Mit zwölf Jahren riss er aus: „Ich habe mich damals einfach aus der Station rausgeschlichen, bin nach draußen gerannt und über den großen Zaun geklettert. Ich wollte einfach nur weg.“ Er kam allerdings nicht weit, wurde vom Hausvater aufgegriffen und mit Schlägen bestraft. „Was Klaus erzählt, macht einen wütend“, sagt Johanna Bauer. Außer Schlägen musste er damals noch eine weitere, entwürdigende Strafe ertragen: „Ich musste einen ganzen Monat lang ein Kostüm tragen. Es war schwarz-weiß gestreift, ähnlich wie ein Sträflingsanzug und meine geliebten Haare wurden mir auch einfach abrasiert.“

Erster Ausflug 1976

Zum Glück hat sich die Arbeit mit Menschen mit Behinderung in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. Selbstbestimmt leben, bei allen gesellschaftlichen Aktivitäten dabei sein, auch sagen, wenn einem etwas stinkt – das sind heute die Dinge, um die es geht. „Freiheit mag jeder anders definieren, aber meine Kindheit und Jugend war nicht geprägt davon“, erzählt Klaus Plattner. „Lange Zeit war ich eingesperrt, von Jahr zu Jahr wurde es jedoch besser. 1976 durfte ich das erste Mal alleine den Auhof verlassen, ich habe mir die Stadt und die Burg angeschaut und war davon vollkommen fasziniert.“ Es

gelang ihm immer mehr, sich am Auhof ein eigenes Leben mit Hobbies, Freundschaften und vielfältigen Aktivitäten aufzubauen. Mit 27 Jahren lernte er Fahrrad zu fahren, heute unternimmt er mehrmals die Woche ausgedehnte Radtouren.

Etwas zu unternehmen, rauszukommen, etwas anderes zu sehen und andere Menschen kennenzulernen wurde immer wichtiger für Klaus Plattner. Eine seiner großen Leidenschaften ist es zu verreisen. Er erzählt noch heute freudestrahlend von einer Reise nach Berlin mit seinem Freund Günther. „Da sind wir mit dem Flugzeug hingeflogen.“ Fotos großer Jets zieren die Wand im Wohnzimmer des Einzelappartements, das er heute am Auhof bewohnt. Später reiste er zu den griechischen Inseln, nach Kroatien, Süditalien und Tunesien, wo er sogar auf einem Kamel ritt. Die zweite große Leidenschaft in seinem Leben ist das Töpfern. 1975 hatte Klaus Plattner angefangen, stundenweise in der Töpferei mitzuarbeiten. Dabei stellte er sich so

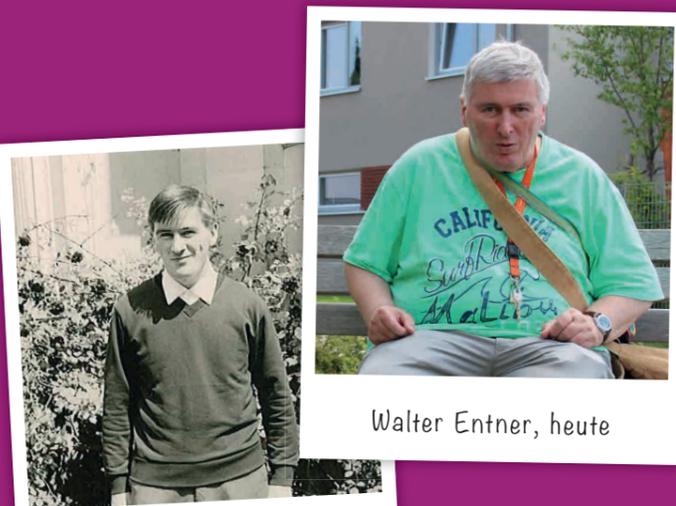
geschickt an, dass er später ganz in diesen Arbeitsbereich wechselte. Er lernte das Töpfern an der Drehscheibe und galt unter den Mitarbeitenden schnell als „Spitzenkraft“. Unzählige Vasen, Tassen, Töpfe und Anhänger hat er gefertigt. 1998 begann er, in Vollzeit in der Töpferei am Auhof zu arbeiten, bis er vor vier Jahren in Rente ging. Doch auch jetzt töpft er noch an zwei Tagen die Woche und lernt seinen Nachfolger an.

Was wünscht sich Klaus Plattner für die Zukunft? „Ich möchte auch im Alter versuchen, meine Selbstständigkeit zu bewahren und möglichst viele Dinge noch alleine machen.“ Bei seinen Plänen unterstützt ihn Case-Managerin Meike Scholler. Ihre Aufgabe ist es, mit den Kolleginnen und Kollegen am Auhof und natürlich Klaus Plattner selbst regelmäßige Treffen zu organisieren, um die weiteren Ziele und Wünsche des 69-Jährigen zusammenzutragen und dann gemeinsam umzusetzen. „Einmal nach Südtirol, das wünsche ich mir“, sagt er und lächelt breit.



ANDREA WISMATH

arbeitet als verantwortliche Redakteurin für den „Gruß aus Rummelsberg“. Sie schreibt als Mitarbeiterin der Abteilung Kommunikation Presseberichte und steuert die Video- und Social-Media-Aktivitäten der Rummelsberger Diakonie. Mit Staunen hat sie gemeinsam mit Klaus Plattner seine Fotoalben betrachtet.



Walter Entner, 1968/69

Walter Entner, heute

Walter Entner stammt aus Obing im Kreis Traunstein. Als 19-Jähriger zog er ins Schloss Ditterswind ein, weit weg von seiner Familie, die ihn deswegen nur selten besuchen konnte. 2015 zog Walter Entner in eine Wohngemeinschaft in Zeil am Main. Der 69-Jährige konnte zwischen Zeil am Main, Ebern, Ebelsbach und Hofheim wählen.

Bei seiner Entscheidung spielte seine große Leidenschaft, das Fotografieren, eine Rolle. Denn in Zeil am Main gibt es ein Fotogeschäft. Außerdem profitiert Entner von der Infrastruktur der Kleinstadt. „Ich kann ins Kino und zum Bäcker gehen“, erzählt er.



Hans-Jürgen Biehl, 1968/69

Hans-Jürgen Biehl, heute

Hans-Jürgen Biehl ist musikalisch sehr interessiert. Der 69-Jährige spielt Orgel und hört zur Entspannung Musik. Im Schloss Ditterswind besuchte er mit Freude die Andachten, die dort regelmäßig stattfanden. Bei schönem Wetter hielt er sich gerne im Park auf.

Für alle vier Männer war der Abschied vom Schloss zunächst nicht leicht; war es doch fast 50 Jahre lang ihr Zuhause. Doch mittlerweile freuen sie sich über die neuen Freiheiten, die ihnen der Umzug in die dezentralen Wohngruppen ermöglicht. Sie können jetzt selbstständig zum Bäcker oder ins Café gehen und Feste im Ort besuchen.

Zufriedene Mitarbeitende sind ein Garant für Erfolg

Das Bundesteilhabegesetz, der Ausbau der ambulanten Angebote für Seniorinnen und Senioren und die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt – die drei Vorstandsmitglieder Dr. Günter Breitenbach, Harald Frei und Karl Schulz im Interview.

Herr Dr. Breitenbach, was beschäftigt die Rummelsberger Diakonie als evangelischen Träger zurzeit besonders?

Dr. Günter Breitenbach: Wie alle anderen beschäftigt uns, was die Koalitionsverhandlungen in Berlin bringen werden, vor allen Dingen die Ergebnisse in den Bereichen Pflege, Flüchtlingshilfe und Angebote für Menschen mit Behinderung. Noch haben wir nichts Greifbares gehört. Ansonsten haben wir gerne das Reformationsjubiläum gefeiert und darin die diakonische Seite der evangelischen Tradition stark gemacht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Herr Frei, ist in diesem Jahr etwas geschehen, mit dem Sie nicht gerechnet haben?

Harald Frei: Die drastischen Veränderungen im Bereich der Hilfen für Flüchtlinge haben

uns getroffen. Qualifizierte Mitarbeitende waren eingestellt, Immobilien angemietet. Da mussten wir nacharbeiten. Zum Glück konnten wir bei allen Kürzungen den allermeisten Mitarbeitenden eine andere Stelle bei uns anbieten. Dann stellen wir uns dem Megatrend „Digitalisierung“. Das wird uns mehr beschäftigen, als wir anfangs vermutet haben. Eigentlich beschäftigt uns dies aber schon seit vielen Jahren – nämlich seit der Einführung von Computern.

Herr Schulz, was ist denn so eingetreten, wie Sie es erwartet hatten?

Karl Schulz: Die Veränderungen bei den gesetzlichen Rahmenbedingungen in nahezu allen unseren Handlungsfeldern sind enorm. Wir stehen vor beachtlichen Herausforderungen im Bereich der Eingliederungshilfe mit dem Bundesteilhabegesetz. In der Altenhilfe beschäftigen uns die Pflegestärkungsgesetze. Die Jugendhilfe – der Kollege Frei hat es angesprochen – ist durch den starken Rückbau unserer Leistungsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund gefordert.

Aber wir sind gut vorbereitet auf zukünftige Herausforderungen und fühlen uns in allen Handlungsfeldern gewappnet. Unsere Erfahrungen zeigen, dass wir da richtig liegen. Das haben wir beispielsweise beim Pflegestärkungsgesetz bewiesen. Alle Änderungen, die beschlossen wurden, haben wir umgesetzt. Unsere Häuser werden gut nachgefragt, die Auf-

sichtsbehörden sind zufrieden und wir entwickeln Angebote, die unsere Kunden schätzen. Darüber hinaus sind wir im Bereich Palliative Care und Hospiz mit großer Nachfrage tätig. Wie überall, geht dies nur mit engagierten und gut ausgebildeten Fachkräften.

Herr Frei, Sie haben eben einen Satz über Digitalisierung gesagt. Welche Hoffnungen verbinden Sie mit diesem Thema?

Frei: Für uns hat dieses Thema mehrere Aspekte. Wir wollen die Angebote so ausbauen, dass Bewohner und Klienten dadurch einen Zugewinn an Lebensqualität haben. Digitalisierung ist schließlich kein Selbstzweck. Ich hoffe, dass damit auch nebulöse Begriffe verschwinden – Digitalisierung und Robotik werden in einen Topf geworfen. Die Bevölkerung denkt, jetzt kommen Roboter und pflegen uns. Ich kenne kein Land dieser Welt, wo dies in der Praxis funktioniert. Es geht immer um Unterstützungssysteme. Uns geht es bei der Digitalisierung auch darum, Mitarbeitende zu entlasten, damit sie mehr Zeit für Pflege und Betreuung haben. Und wir wollen interaktiv informieren, damit Mitarbeitende in viele Prozesse einbezogen werden können und die Fülle unserer Aufgaben besser bewerkstelligt werden kann. Trotz der Allgegenwart des Themas gilt es, Pragmatismus zu wahren. Erst sehen, was sich machen lässt. Dann machen, was sich sehen lässt.

Dr. Breitenbach: Ja, denn wir brauchen die uns zur Verfügung stehenden Mittel, um unserem diakonischen Auftrag nachzukommen: Menschen in Würde zu begleiten. Dazu müssen wir taugliche Unterstützungssysteme für Pflegekräfte, Erziehende und in der Bildung und Beratung schaffen. Herr Frei hat es angedeutet, wir wollen auch im Hintergrund die Prozesse vereinfachen. Und das vierte ist die Kommunikation in die Außenwelt. Auch die muss weiter sich wandelnden Bedürfnissen angepasst werden. Im Mittelpunkt steht immer, was ist gut für den Menschen, was erhöht seine Freiheitsgrade, was erlaubt, dass



Dr. Günter Breitenbach betont, dass in sozialen Berufen engagierte Menschen gebraucht werden.

er in sozialen Beziehungen und selbstbestimmt leben kann.

Herr Schulz, Herr Dr. Breitenbach hat zum Anfang schon mal von den Koalitionsverhandlungen in Berlin gesprochen. Was erwarten Sie von der Politik?

Schulz: Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass neue Konstellationen die drängendsten Themen in unserer Gesellschaft – wie zum Beispiel die Pflege – in den Fokus nehmen. Wenn die regierenden Parteien das schaffen, dann ist etwas Gutes gelungen.

Im nächsten Jahr wird in Bayern gewählt.

Dr. Breitenbach: Wir stellen Fragen an alle, die politische Verantwortung übernehmen. Welches Gewicht geben Sie dem Sozialen? Welchen Wert hat Bildung für Sie? Wie seht ihr zum Beispiel den Fremden? Da geht's ums Menschenbild und Fragen mit zentraler Bedeutung für Kirche und Diakonie. Das ist unser Auftrag im gesellschaftlichen Raum. Wie sieht die Jugendhilfe in einigen Jahren aus?

Schulz: Auch das ist eine politische Frage. Wir haben seit etwas mehr als 15 Jahren die Diskussion um eine große inklusive Lösung mit SGB VIII (Hilfen für Kinder und Jugendliche) und SGB XI (Leistungen der Pflegeversicherung), die jetzt wider Erwarten von der Agenda genommen worden ist. Da hoffen wir



Harald Frei wünscht sich Lösungen mit Sachverstand anstelle von Ideologie.

bei der nächsten Regierung auf eine lang erwartete Lösung. Es gilt sich weiterhin für eine Reform einzusetzen, die jungen Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, dasselbe Recht auf Erziehung sowie auf Förderung ihrer Entwicklung einräumt.

Frei: Ich würde mich über Lösungen mit Sachverstand anstelle von Ideologie freuen.

Wo sehen Sie Herausforderungen, Risiken und Chancen in der Altenhilfe?

Schulz: In der Pflege müssen heute bereits die Weichen für die Zukunft gestellt werden. In der Altenhilfe ist es uns gelungen, in den vergangenen Jahren durch neue Produkte, Ideen und Innovationen ein Angebot zu schaffen, das den Bedarf der Menschen vor Ort noch besser deckt als vorher. Die gute Pflegequalität aufrecht zu erhalten, weiter zu verbessern und die Qualität der Pflege an den Menschen zu orientieren, ist unsere tägliche Herausforderung. Alle Menschen haben ein Recht auf gute Pflege.

Frei: In Europa erkennen wir, dass alle Länder vor den gleichen Herausforderungen stehen. Nur zeitlich etwas versetzt. Menschen werden älter und brauchen irgendwann Unterstützung. Wir brauchen vielfältige Angebote, die jenseits einer Schwarz-Weiß-Denke sind. Es gibt nicht nur „stationär“ oder „ambulant“. Wir brauchen Angebote, die einander ergänzen, so wie Menschen sie brauchen. Und das bei fairen finanziellen Bedingungen. Die Pflegeversicherung hat bei aller Modernisierung im vergangenen Jahr einen Systemfehler. Wenn bei einer rund 60-prozentigen Kostensteigerung seit 1996 die „Zuzahlung“ der Pflegekasse im Pflegegrad 3 faktisch gleich bleibt, sich im Pflegegrad 2 in 2017 sogar um 25 Prozent reduziert hat, werden stationäre Angebote bald nicht mehr finanzierbar sein. 100 Euro Kostensteigerung pro Monat können nicht dauerhaft durch 30 Euro mehr Rente ausgeglichen werden. Hier muss in Berlin dringend gehandelt werden, damit nicht 80 Prozent unserer Senioren zu Sozialhilfeempfängern werden. Im Krankenhaus klappt es ja: Die Pflege ist durch die Kasse abgedeckt, für Unterkunft und Verpflegung wird ein überschaubarer Betrag persönlich dazugezahlt.

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) steht in der Tür. Herr Schulz, was verbinden Sie damit?

Schulz: Wir werden nicht mehr in den alten Kategorien ambulant und stationär denken können. Es geht um Menschen und ihren Bedarf. Bayern ist eines der wenigen Bundesländer, das jetzt schon ein eigenes Gesetz auf den Weg gebracht hat, das voraussichtlich Anfang 2018 in Kraft tritt. Fakt ist, dass wir ab 01.01.2020 in einer völlig neuen Welt in der Eingliederungshilfe leben werden. Wir haben noch zwei Jahre Zeit, um uns darauf einzustellen. Da haben wir noch ordentlich was zu tun.

Zum nächsten Handlungsfeld: Wohin geht die Reise in der Bildung?

Dr. Breitenbach: Wir investieren viel in unsere Schulen für soziale Berufe und haben entsprechenden Zulauf. Wenn die ausgebildeten Fachleute bei uns bleiben und Mitarbeitende der Rummelsberger Diakonie werden, freuen wir uns. Es ist auch recht, wenn sie zu anderen Trägern gehen. Denn wir brauchen in der gesamten sozialen Arbeit gute Fachkräfte, die engagiert ihren Dienst tun. Die Ausbildung von Diakonen und Diakoninnen erfreut sich großer Beliebtheit, sodass wir in diesem Bereich keine Nachwuchssorgen haben. Schwerpunkte der Ausbildung sind unsere Bedürfnisse, aber auch die von Kirchengemeinden.

Bildung in Rummelsberg heißt auch Diakonische Akademie und Wichern-Institut für diakonische Praxisforschung. Damit bewegen wir uns auf der Höhe der Diskussion und prägen sie mit. Hinzu kommt der gesamte Bereich Personalentwicklung. Wir brauchen ein gutes Arbeitsklima und ein Führungsverständnis, das unterstützend wirkt. Offensichtlich sind wir da auf einem guten Weg, denn wir bekommen gute Rückmeldungen als Arbeitgeber.

Für uns gehört auch dazu, dass wir die Öffnung für Menschen, die keiner Kirche angehören, vollzogen haben. Das ist beileibe keine Aufgabe von evangelischen Grundsätzen, sondern ein Auftrag, uns mit Fragen unseres christlichen Menschenbildes und unseres Glaubens intensiv auseinanderzusetzen. Wir

laden ein, bei uns mitzuarbeiten, uns kennenzulernen und Teil unserer Dienstgemeinschaft zu werden. Ich bin mir nicht sicher, ob es bessere Formen der Werbung für unseren Glauben geben kann.

Frei: Als Rummelsberger Diakonie sind wir ein Träger mit Gewicht. Wenn wir dieses Gewicht dafür einsetzen, neue Berufe zu etablieren, wäre mir das recht. Ich habe in Italien den Beruf des Sozialpflegers kennengelernt. Das sind Mitarbeiter, die sowohl pflegerisch als auch speziell in der Betreuung von Menschen in stationären Einrichtungen qualifiziert sind. Ich bin mir nicht sicher, ob wir da mit einer generalistischen Pflegeausbildung in Deutschland genau so weit kommen werden.

Schulz: Ausreichend und gut qualifiziertes Personal zu finden und zu binden, ist unsere größte Herausforderung. Ohne das können wir uns nicht entwickeln und neue Angebote auf dem Markt platzieren. Allein deswegen ist der Bereich Bildung von enormer Bedeutung für uns. Wir haben in Teilen unserer stationären Altenhilfeeinrichtungen zehn bis 15 Pflegeschüler in einer Einrichtung. Dazu gibt es Praxisanleiter, die sich explizit um die Anleitung der Auszubildenden kümmern. Das ist ein großer Aufwand, der sich lohnt. So haben wir auch gute Erfahrungen mit ausländischen Fachkräften gemacht.

Frei: In meinen Augen ist ein zufriedener Mitarbeiter ebenso relevant für die Mitarbeitergewinnung wie für die Nachfrage nach unseren Angeboten. Mitarbeitende sind unsere besten Werbeträger. Wir kämpfen dabei leider auch gegen ein schwaches Image der Pflege. Da wünschte ich mir niederländische Verhältnisse. Dort ist die Pflege hochgeachtet und es gibt keine Schwierigkeiten, Mitarbeitende zu



Karl Schulz sieht bei der Eingliederungshilfe enorme Wandlungen auf die Rummelsberger Diakonie zukommen.

gewinnen. Vielleicht sind wir mit unseren Ansätzen auf dem richtigen Weg. Alleine bekommen wir das aber nicht hin. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, unterstützt durch die Politik.

Welche Rolle spielen die beiden diakonischen Gemeinschaften bei diesen Gedanken?

Dr. Breitenbach: Sie haben für die Identität Rummelsbergs eine ganz wesentliche aktuelle und zentrale Rolle. Hier sind an vielen Stellen Diakone und Diakoninnen zusammen mit anderen Mitarbeitern tätig. Die Mischung macht es, die Menschlichkeit und diakonischen Geist in unseren Häusern verbindet.

Darüber hinaus sind die Hälfte der aktiven Diakone und Diakoninnen in ganz Bayern oft in Kirchengemeinden, in Jugendwerken und Verwaltungen tätig. Dort machen sie eine gute Arbeit und können andere motivieren, einen sozialen Beruf zu lernen. Es ist ein Geschenk, dass wir die Gemeinschaften haben und dass sie uns stützen.



GEORG BORNGÄSSER

Georg Borngässer leitet die Abteilung Kommunikation. Als das Gespräch geführt wurde, war die Jamaika-Sondierung noch in vollem Gang. Lösungen für große Herausforderungen müssen aus seiner Sicht für Herz und Verstand passen.

Wir
suchen
Sie!

Text und Foto Andrea Wismath

ALTENPFLEGER/-IN

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann schauen Sie in unserem Stellenportal vorbei unter www.rummelsberger-diakonie.de/jobs

„Ich seh' es schon am Blick, ob jemand geeignet ist, in der Altenpflege zu arbeiten“, sagt Petra Volk. Sie arbeitet seit 26 Jahren in der Pflege. Ursprünglich hatte sie Verkäuferin gelernt. Doch nach einem schweren Autounfall begann sie die Ausbildung zur Krankenpflegehelferin. „Die Ausbilderin hat uns richtig gedrillt: Mit dem Zeigefinger hat sie überall kontrolliert, ob wir gründlich geputzt hatten.“ Das Menschliche, die Sorge um die älteren Männer und Frauen, für die sie verantwortlich waren, spielte eine untergeordnete Rolle. Später, während ihrer Tätigkeit im Diakoniezentrum Schertlinhaus in Burtenbach, lernte sie, dass in dem Beruf mehr zählt, als nur perfekte Sauberkeit.

Wenn sie über die Gänge des Rummelsberger Stifts Leipheim läuft, wo sie heute arbeitet, wirft sie den Bewohnerinnen und Bewohnern Luftküsse zu, strahlt sie an und hat für alle ein freundliches Wort. Bei einer Dame, die sich im Wohnbereich in einem Liegesessel ausruht, bleibt sie stehen, legt ihr eine Spielfigur aus Porzellan in die Hände. Eine zarte Melodie erklingt und auf dem Gesicht der Bewohnerin zeigt sich ein Lächeln. „Ich liebe diesen Beruf“, sagt die 53-Jährige. „Kein Tag ist gleich, du lernst jeden Tag etwas dazu.“

Was sie besonders schätzt an ihrem Beruf? „Die Möglichkeiten, sich in diesem Bereich fortzubilden, sind riesengroß.“ Zunächst hat sie sich zur Altenpflegerin, später zur Mentorin für Pflegeschülerinnen und -schüler ausbilden lassen. „Ich wollte, dass die jungen Leute andere Erfahrungen machen als ich damals.“ Petra Volk ließ sich außerdem für Sterbebegleitung, genauer für die Palliative Care Implementierung, weiterbilden. Heute ist sie Gerontopsychiatrische Fachkraft. „Pflege ist so viel mehr, als Menschen den Po abzuputzen!“

Wer in der Pflege arbeiten wolle, müsse psychisch sehr belastbar sein und dürfe keine Berührungängste haben. „Sie müssen flexibel, einfühlsam, kreativ und sehr geduldig sein und auch unangenehme Gerüche riechen können.“ Es gilt den Spagat zu schaffen, auf die Menschen zuzugehen und die Distanz zu wahren.

Eine 14-jährige Schülerin macht zurzeit Praktikum bei Petra Volk. „Die ist klasse, das merkt man gleich. Wie sie auf die Menschen zugeht, genau solche Leute brauchen wir in Zukunft“, ist sich die 53-Jährige sicher. (awi)

Altenpflegerinnen und Altenpfleger können in **stationären Einrichtungen** für Seniorinnen und Senioren arbeiten. Sie sind aber auch als Fachkräfte in **ambulanten Diensten** bei den Menschen zuhause gefragt. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, als **Dozentin oder Dozent an einer Fachschule** für Altenpflege und Altenpflegehilfe zu unterrichten und so Wissen an die nächste Generation von Fachkräften weiterzugeben.

TERMINE 2018

26
JAN

Festakt zum 50. Geburtstag des Stephanushauses mit Fachvortrag „Und am Ende arm? – Armutsrisiko Pflege“, Sandra Schuhmann, Vorstandsmitglied Diakonisches Werk Bayern, Stephanushaus Rummelsberg, 15 Uhr

25
FEB

„Hommage an Amsel Naegelsbach – Betrachtungen zum Altarbild“ mit Rektor Dr. Günter Breitenbach. Anschließend Gespräch mit Dr. Barbara Weitz, Großnichte der Künstlerin, Philippuskirche und Diakoniemuseum Rummelsberg, 17 Uhr

15
MÄR

Tag der offenen Tür, Berufsfachschule für Altenpflege und Altenpflegehilfe Nürnberg, 12-15 Uhr

16
MÄR

2. Fachtag Schulbegleitung der Offenen Angebote, Erziehungswissenschaftliche Fakultät Nürnberg, Regensburger Straße, 10.30 bis 16.30 Uhr

17
MÄR

Tag der offenen Tür im Berufsbildungswerk Rummelsberg, 10 bis 15 Uhr

31
MÄR

Saisonbeginn am Erlebnisbauernhof Auhof Hilpoltstein, 10 Uhr

18-21
APR

Werkstättenmesse Nürnberg

27
APR

„Unterstützte Kommunikation – ganz konkret“, Fachtag für Mitarbeitende, Lehrkräfte und Eltern, Wichernhaus Altdorf, 10 bis 16.15 Uhr

06
MAI

Motorradgottesdienst, Erlebnisbauernhof Auhof Hilpoltstein, 10 Uhr

10
MAI

Rummelsberger Jahresfest

19
MAI

Seifenkistenrennen Rummelsberg

09
JUN

Bayerisches Arthrose Forum, Kooperationsveranstaltung mit dem Krankenhaus Rummelsberg, Nürnberg

09
JUL

Wolfgang Krebs und die Bayerischen Löwen, Wichernhaus Altdorf, 19 Uhr

15
JUL

Jahresfest am Auhof, Hilpoltstein, 10.30 Uhr

07-08
NOV

ConSozial, Messe Nürnberg

15
NOV

Rummelsberger FORUM

Das tut sich bei der Rummelsberger Diakonie

CONSOZIAL 2017

Schutzbengel Award geht nach Oberfranken



Der mit 10.000 Euro Preisgeld dotierte Schutzbengel Award 2017 geht an die Landkreisjugendarbeit und den Kreisjugendring Kulmbach für das Projekt „Zukunftswerkstätten – Jugend im Landkreis Kulmbach“. Schauspieler Heikko Deutschmann, Schirmherr der Aktion Schutzbengel, übergab den Preis während der ConSozial an Jürgen Ziegler, Kreisjugendpfleger und Geschäftsführer des Kreisjugendrings Kulmbach. „Mit dem Projekt ‚Zukunftswerkstätten‘ bieten Jugendarbeit und Jugendring den Gemeinden des Landkreises Kulmbach die Möglichkeit, junge Menschen in die kommunalpolitische Willensbildung ihrer Gemeinde einzubinden“, lobte er in seiner Laudatio. Die zehnköpfige Jury hatte ein Projekt gesucht, das jungen Menschen demokratische Beteiligungsmöglichkeiten im Gemeinwesen und Respekt vor Andersdenkenden nahebringt. (awi)

JUGENDHILFEZENTRUM

40 Jahre Impulsgeber für die pädagogische Arbeit

Das Jugendhilfezentrum (JHZ) der Rummelsberger Diakonie hat seinen 40. Geburtstag gefeiert. Bei einem Festakt lobten Vertreter

aus Politik und Jugendhilfe die professionelle pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Besonders gewürdigt wurde das JHZ für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und für die Innovationen, die die Rummelsberger Diakonie über all die Jahre hinweg zu einem Impulsgeber der Jugendhilfe gemacht haben. „Die Rummelsberger Diakonie und das Jugendhilfezentrum Rummelsberg überzeugen seit 40 Jahren als innovativer Träger, der sich der Sorgen und Nöte junger Menschen und ihrer Familien ganz individuell annimmt und uns als verlässlicher Partner zur Seite steht“, betonte Dr. Harald Britze vom Bayerischen Landesjugendamt. (sdö)

NEUER FAMILIENSTÜTZPUNKT

Schneller Rat und Hilfe für Familien in Postbauer-Heng



Der neue Familienstützpunkt in Postbauer-Heng (Landkreis Neumarkt) ist eine Anlaufstelle für alle Familien der Gemeinde. Doris Utz, Mitarbeiterin der Rummelsberger Diakonie, berät im Rathaus Eltern und Kinder bei allen Fragen rund um das Familienleben und Erziehung. Staatsministerin Emilia Müller vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration sagte bei der Eröffnung: „Ich bin überzeugt, dass Eltern eine Anlaufstelle brauchen.“ Beim Familienstützpunkt erhalten sie schnelle Hilfe.

Doris Utz ist erste Ansprechpartnerin und vermittelt bei Bedarf weiter. Sie ist Koordinatorin und vernetzt alle Angebote, die es bereits in der Marktgemeinde gibt. Sie stößt aber auch Neues an. (ck)

WALLENSTEIN FESTSPIELE 2018

Jetzt Karten sichern für Wolfgang Krebs und die Bayerischen Löwen



Auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk, das Freude macht? Dann sichern Sie sich Karten für „Wolfgang Krebs und die Bayerischen Löwen“. Die Kabarettisten treten im Rahmen der Wallenstein Festspiele am Montag, 9. Juli, im Innenhof des Wichernhauses Altdorf auf. Es wird laut und zünftig, wenn Krebs die Dreifaltigkeit der bayerischen Ministerpräsidenten – Stoiber, Beckstein und Seehofer – mimt und mit der Politik und ihren Machern abrechnet. Die Löwen verbinden traditionelle Blasmusik mit poppigen Melodien und sind dazu noch urkomisch. Karten gibt es ab 25 Euro (ermäßigt 20 Euro) unter www.reservix.de

FORUM 2017

Flucht und Migration war Thema beim Jahresempfang

„Brauchen wir eine Neuorientierung in der Flüchtlings- und Einwanderungspolitik?“ Diese Frage hat Dr. Uta Dauke, Vizepäsidentin des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, in ihrem Vortrag beim Rummelsberger Forum thematisiert. Sie berichtete von politischen Entscheidungen, von Strategien und Prognosen und ging in der anschließenden Diskussion auf Fragen aus dem Publikum ein.

Die Rolle von Kirche und Diakonie sehe sie im Prozess der Migration vor allem im Bereich der Integration. „Kirchen sind wichtige Integrations-Scharniere für Schutzsuchende, Geflüchtete finden hier Ansprechpartner.“ Im Anschluss hatten die Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Diakonie im Tagungszentrum der Rummelsberger Akademien Gelegenheit, miteinander sowie mit der Referentin ins Gespräch zu kommen. (am)

1. WICHERN-DIALOG

Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Diakonie trägt Früchte

Die Präsidentin der Evangelischen Hochschule Nürnberg (EVHN) Professorin Barbara Städler-Mach betonte beim 1. Wichern-Dialog: „Gerade einmal gut zwei Jahre hat es seit der Gründung des Wichern-Instituts gebraucht, um mit gemeinsamen fundierten Forschungsergebnissen an die Öffentlichkeit treten zu können.“ Es sei richtig, als Evangelische Hochschule angewandte Wissenschaft in und für praktische diakonische Angebote zu betreiben. Universitäre Forschung und Lehre im Nürnberger Land in Verbindung zwischen der EVHN und der Rummelsberger Diakonie brachten neue Erkenntnisse für die Handlungsfelder Jugend, Menschen mit Behinderung und Seniorenarbeit. (gb)

NEUE AUFGABE

Dr. Bernhard Petry wechselt zur Evangelischen Schulstiftung

Dr. Bernhard Petry (53), langjähriger Leiter der Diakonischen Akademie und Geschäftsführer des Wichern-Instituts, verlässt die Rummelsberger Diakonie. Er wird der neue Vorstandsvorsitzende der Evangelischen Schulstiftung in Bayern. Dr. Günter Breitenbach, Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie, würdigte Petrys Wirken in Rummelsberg: „Sie haben die Diakonische Akademie aufgebaut und entscheidend geprägt.“ Es sei sein Anliegen und Auftrag gewesen, Leitungskräfte zu unterstützen und die Bedürfnisse der Mitarbeitenden vor Ort zu kennen, um die in der Praxis benötigten Fortbildungen anbieten zu können. Petrys Nachfolge tritt Diakon Achim Falk (54) an. (gb)

Damit Kinder und Jugendliche eine echte Chance haben

Helfen Sie mit, damit wir neue Therapiematerialien und bessere Ausstattung besorgen können!



Spielen, toben und dabei die eigenen Fähigkeiten und Grenzen kennenlernen. Das können Kinder in der Interdisziplinären Frühförder- und Beratungsstelle in Altdorf.

Stellen Sie sich ein kleines Mädchen vor, nennen wir sie Hannah. Hannah ist vor wenigen Wochen drei Jahre alt geworden, an ihrem Geburtstag haben Mama und Papa einen Schokoladenkuchen mit bunten Zuckerstreuseln gebacken. Hannah durfte die Kerzen auspusten und sich etwas wünschen. Bald würde sie in den Kindergarten kommen. Doch von einem Tag auf den anderen bekam Hannah hohes Fieber, ihr wurde schlecht, Mama saß besorgt an ihrem Bett und legte ihr die Hand auf die glühende Stirn. Hannah weinte, ihr tat der Hals so weh, auch hinten, wo ihre Haare im Nacken zu einem Zopf gebunden waren. Immer wieder musste sie sich übergeben. Papa rief den Notarzt, der das kleine Mädchen sofort mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus einliefern ließ. Verdacht auf Hirnhautentzündung.

Der Verdacht bestätigte sich: Hannah fiel ins Koma, musste auf der Intensivstation behandelt werden. Die Ärzte kämpften um ihr Leben. Tag und Nacht wachten die Eltern an ihrem Bett. Hannah hat Glück gehabt, sie überlebte die lebensgefährliche Meningitis. Doch nachdem sie aus dem Koma erwacht war, konnte sie ihre Beine nicht mehr bewegen. Alles was

sich Hannah in den ersten drei Jahren ihres Lebens erarbeitet hatte, das Krabbeln, das Hochziehen am Tischbein, schließlich das Laufen und Springen, war von heute auf morgen unmöglich geworden. Die verzweifelten Eltern wandten sich an die Ärzte. So landete die kleine Hannah bei den Therapeuten der Therapieabteilung Wichernhaus der Rummelsberger Diakonie in Altdorf.

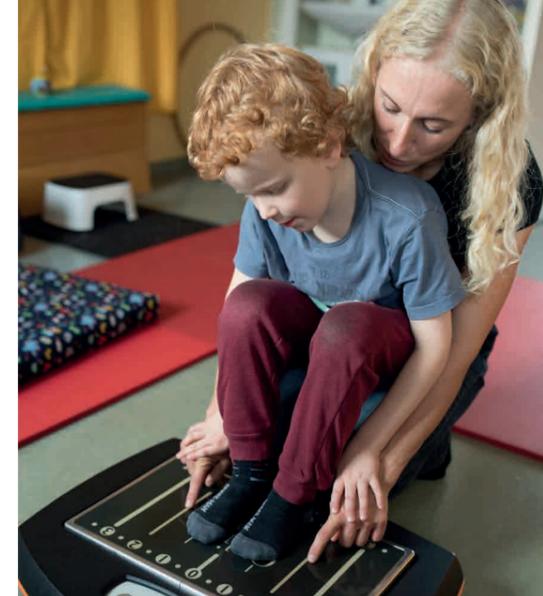
Leiterin Martina Zapf, die auch die Interdisziplinäre Frühförder- und Beratungsstelle des Wichernhauses Altdorf verantwortet, erinnert sich gut an das kleine Mädchen, das so plötzlich durch die schwere Krankheit zurückgeworfen wurde. „Das war ein sehr bewegendes Schicksal“, gibt die Heilpädagogin zu. Hannah wurde lange Zeit sehr intensiv therapeutisch gefördert, um ihr das zurückzugeben, was sie verloren hatte: Ihre Selbstständigkeit. „Es hat eineinhalb Jahre gedauert, ehe sie in einigen Lebensbereichen auf dem Stand von vor der Hirnhautentzündung war“, sagt Martina Zapf. Möglich wurde das nur, weil Hannah und ihren Eltern das interdisziplinäre Team aus Ärzten, Heilpädagoginnen, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Logopäden, Psychologen und Pädagogen zur Seite stand.

Frühes Eingreifen ist wichtig

Die Frühförder- und Beratungsstelle in Altdorf fördert Kinder von der Geburt bis zum Schuleintritt, die eine Entwicklungsverzögerung oder Behinderung haben oder denen eine Behinderung droht. Die Therapieabteilung des Wichernhauses Altdorf begleitet Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von drei bis 22 Jahren. „Es kommt sehr darauf an, wie früh Kinder Therapien und Hilfen erhalten“, sagt Martina Zapf. Je eher man ansetzt, desto größer seien die Aussichten, dass sie Entwicklungsverzögerungen aufholen könnten. Viele der Kinder und Jugendlichen, die von Zapf und ihrem Team begleitet werden, sind Frühchen, einige sind in ihrer kognitiven, motorischen, sprachlichen oder auch sozial-emotionalen Entwicklung verzögert.

Einiges habe sich im Laufe der Jahre verändert, erzählt Martina Zapf. Viele Kinder lernten den eigenen Körper nicht mehr so selbstverständlich kennen. Draußen zu spielen und zu toben, sich schmutzig zu machen, die eigenen Grenzen und Möglichkeiten auszutesten – das sei nicht mehr selbstverständlich. Und so lernen viele der Kinder erst in der Therapie, wie es ist, wenn ich in einer Hängematte liege. Ganz schwerelos. Oder wie ich meine Arme einsetze, um mich an einer Sprossenwand hochzuziehen. Um den Klientinnen und Klienten all diese Erfahrungen zu ermöglichen, brauchen Frühförderstellen wie die in Altdorf oder Hilpoltstein jede Menge Ausstattung. Sei es in Form von Therapie- und Bewegungsräumen, von Materialien zum Spielen, Basteln oder Werken.

Um die oft teuren Materialien kaufen zu können, sind Martina Zapf, aber ebenso ihre Kolleginnen der Frühförderung in Hilpoltstein und des Jugendhilfezentrums Rummelsberg, auf Spenden angewiesen. Sei es für weitere Exemplare eines therapeutisch sinnvollen Spiels, für standardisierte Tests, die oft viele hundert Euro kosten, oder für Neuentwicklungen, die einen echten Vorteil bringen. „Therapiematerial entwickelt sich natürlich weiter. Jedes Jahr kommt neues, verbessertes Equipment heraus, das in vielen Fällen tatsächlich einen Mehrwert bringt“, erklärt Martina Zapf. Andere wichtige Hilfen werden gar



Einige sehr wirksame Therapien erfordern aufwändige technische Geräte. Hier eine Vibrationsplatte, die ein Trainieren auch von schwacher Muskulatur ermöglicht.

nicht von den Kostenträgern finanziert, zum Beispiel, wenn Kinder von der Frühförderung in die Schule wechseln.

Helfen Sie uns, Kindern und Jugendlichen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Unterstützen Sie Therapien für Kinder, indem Sie mit einem kleinen oder einem großen Betrag einen Beitrag leisten!

SO KÖNNEN SIE HELFEN!

30 EURO

Wir beraten Familien mit behinderten Kindern, damit Teilhabe gelebt werden kann.

50 EURO

Behinderungen bringen Einschränkungen in der Motorik und im sozial-emotionalen Bereich mit sich. Bewegungsangebote, wie zum Beispiel therapeutisches Reiten, können viel bewirken.

100 EURO

Die Weiterbildung unserer Fachkräfte ist sehr wichtig, damit auf jeden einzelnen Menschen individuell, fürsorglich und zielgerichtet eingegangen werden kann.

200 EURO

Die Ausstattung unserer Therapieräume ist kostenintensiv. Wir bieten unter anderem spieltherapeutische Maßnahmen, Kunsttherapie und heilpädagogische Werkräume an.

Wirksam

URLAUB FÜR KINDER



Nicht alle Kinder können mit ihren Eltern in den Urlaub fahren. Ihnen trotzdem unvergessliche Ferien zu ermöglichen, ist Ziel des Projekts „Urlaub für Kinder“. Mithilfe Ihrer Spenden konnten in den vergangenen Monaten einige Gruppen an verschiedenen Orten Urlaub machen. Die Gruppe 1 der Heilpädagogischen Tagesstätte (HPT) Langwasser verbrachte ihre Sommerferienzeit auf einem Öko-Bauernhof in Argenbühl-Eisenharz im Westallgäu. In den Norden zog es die Gruppen 2 und 3 der HPT. Höhepunkt der Reise auf einen friesischen Bauernhof an der Nordsee war der Besuch einer Seehundstation und eines Wikingerfests. In die Toskana reiste die Gruppe 7 der HPT, die sich in einem Wasserpark und abends bei Pizza, Pasta und Gesellschaftsspielen vergnügte. Die Kinder der Gruppe 6 verbrachten herrliche Tage an der Ostsee. Sie tauschten ihre Zimmer zuhause mit Zelten auf dem Jugendzeltplatz Noer, direkt an der Eckernförder Bucht. Die Jungen und Mädchen, die von den Mitarbeitenden des ambulanten erzieherischen Diensts Fürth betreut werden, durften eine Kanutour auf der Pegnitz machen. Kinder und Erwachsene verbrachten eine tolle Ferienzeit! Danke, dass Sie das möglich gemacht haben! (awi)

NEUE ROLLFIETS SIND DA!

Pädagoge Jochen Riehl und die Schülerinnen und Schüler im Wichernhaus Altdorf wollen auf große Radltour gehen. Auch die jungen Menschen, die nicht selbst in die Pedale treten können, sollen dabei sein.

Dank Spenden in Höhe von mehr als 12.500 Euro hat Riehl nun zwei elektrisch unterstützte Rollfiets angeschafft. Ein herzliches Dankeschön auch im Namen der Jugendlichen an alle, die das möglich gemacht haben! (awi)



Engagiert

FRIEDA MANZ BESCHENKT AN IHREM 100. GEBURTSTAG KINDER



Frieda Manz wollte keine Geschenke, wichtiger waren ihr die Kinder im Wichernhaus. An ihrem 100. Geburtstag bat die Altdorferin daher um Spenden für die Frühförderung. So kamen 700 Euro zusammen, mit denen Martina Zapf,

Leiterin der Interdisziplinären Frühförder- und Beratungsstelle am Wichernhaus in Altdorf, therapeutisches Spielzeug anschaffen möchte. Bei der Spendenübergabe freute sich Frieda Manz sichtlich, mit den Mitarbeitenden vor Ort ins Gespräch zu kommen. Nur wenige Wochen nach ihrem Ehrentag verstarb die alte Dame im Kreis ihrer Familie. Ihr Engagement für die Kinder und Jugendlichen des Wichernhauses Altdorf bleibt unvergessen. (awi)

LESERATTEN UNTERSTÜTZEN ESEL E.T. AM AUHOF



Heu statt Plastiktüte: Für jeden Kunden, der auf eine Plastiktüte verzichtet, steckt die Buchhandlung Genniges in Roth 5 Cent in die Patenschaft für Esel E.T. E.T. lebt auf dem Erlebnisbauernhof Auhof in Hilpoltstein und frisst gerne Heu, Gemüse und Äpfel. An reinen Futterkosten kommen rund 60 Euro im Monat zusammen. „Wir wollten den Verbrauch von Plastiktüten eindämmen“, erzählt Margarete Cloppenburg, Mitarbeiterin der Buchhandlung. „Gleichzeitig wollten wir etwas Soziales unterstützen.“ Viele Kundinnen und Kunden stecken zusätzlich einige Münzen in die Spendendose. Da freut sich E.T.! (awi)

Interesse an einer Tierpatenschaft? Infos gibt es bei Eva Neubert, Büro Freunde & Förderer, Telefon 09128 502796 oder per E-Mail: neubert.eva@rummelsberger.net

Bitte zurücksenden an:

Rummelsberger Diakonie e.V., Büro Freunde und Förderer, Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck

Eine regelmäßige Spende mit einer Daueraltschrift hilft uns, die Projektarbeit zu sichern und unsere Verwaltungskosten niedrig zu halten.



Online-Newsletter

Seit einigen Monaten bieten wir einen Online-Newsletter an. Wenn Sie Interesse an aktuellen Informationen haben, melden Sie sich an: www.rummelsberger-diakonie.de/newsletter



JA, ich unterstütze die Rummelsberger Diakonie e.V. ab sofort mit einer

EUR 5,- EUR 10,- EUR 50,- EUR

monatlichen
 vierteljährlichen
 halbjährlichen
 jährlichen Spende.

Ich ermächtige die Rummelsberger Diakonie e.V. (Gläubiger-ID: DE50ZZZ00000034183), den genannten Betrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Rummelsberger Diakonie e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber	Kontaktdaten (falls abweichend vom Adressfeld oben)	
Bank	Name, Vorname	Telefon*
IBAN	Straße	E-Mail*
BIC	PLZ, Ort	Datum/Unterschrift <small>*freiwillige Angabe</small>

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

IBAN des Kontoinhabers

Begünstigter
Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN des Begünstigten
DE89 7606 9440 0001 1855 00

Euro, Betrag

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN
DE89 7606 9440 0001 1855 00

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1FEC

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers
2696001/

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
DE 06

Datum Unterschrift(en)

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt

Die Rummelsberger Diakonie e.V. ist wegen Förderung der Jugendhilfe, Förderung der Altenhilfe, Förderung der Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe, Förderung des Wohlfahrtswesens und Förderung der Hilfe für Zivilgeschädigte und behinderte Menschen nach der Anlage zum Körperschaftsteuerbescheid des Zentralfinanzamtes Nürnberg, StNr. 241/110/40490 vom 05.04.2017 für den letzten Veranlagungszeitraum 2015 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung der Jugendhilfe, Förderung der Altenhilfe, Förderung der Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe, Förderung des Wohlfahrtswesens und Förderung der Hilfe für Zivilgeschädigte und behinderte Menschen verwendet wird. Für Spenden ab 50,00 Euro erhalten Sie automatisch eine Spendenbescheinigung. Gemäß §28 BDSG können Sie der Verwendung Ihrer Daten durch uns im Rahmen derartiger Aktionen widersprechen.

Ihre Hilfe

Spenden, Zustiftungen und Nachlässe

Die Rummelsberger Diakonie braucht die Hilfe von Freundinnen und Freunden. Sie unterstützen unsere Arbeit durch Geld- und Sachzuwendungen, durch Vermächtnisse und Zustiftungen. Menschen, die die diakonisch-sozialen Dienste der Rummelsberger Handlungsfelder in Anspruch nehmen, kommt diese Hilfe unmittelbar zugute. Wir beraten Sie gerne, wie Sie helfen können. Vielleicht wollen Sie sich persönlich ein Bild davon machen, wie vielfältig die Rummelsberger Angebote für Menschen sind. Am besten, Sie rufen **Eva Neubert** vom Spender-Service an. Telefon: 09128 502796 oder per E-Mail: neubert.eva@rummelsberger.net



Geldspenden: Spender erhalten in jedem Fall einen persönlichen Dankbrief und eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt. Es hilft uns sehr, wenn auf Ihrer Überweisung Ihre vollständige Adresse vermerkt ist. Sie können auch ganz bequem online spenden: Aktuelle Projekte finden Sie unter www.rummelsberger-diakonie.de/spenden-und-helfen. Bei Fragen wenden Sie sich per E-Mail an **André Höfig** vom Online-Spenden-Service: hoefig.andre@rummelsberger.net



Spenden aus besonderen Anlässen: Aufrufe bei Jubiläen, Familienfeiern, im Trauerfall und weiteren besonderen Anlässen wie einem Kuchenverkauf bei Festen, einem Spendenlauf oder anderen Aktionen können zu einer Spende für die Rummelsberger Diakonie werden. **Edeltraud Sturm** vom Spender-Service steht Ihnen zur Information und Beratung gerne zur Verfügung. Telefon: 09128 502259 oder per E-Mail: sturm.edeltraud@rummelsberger.net



Sachspenden: Bitte nehmen Sie Kontakt mit **Klara Heinrich** von unserem Spender-Service auf, damit wir gemeinsam überlegen können, ob und wie wir eine Sachspende einem guten Zweck zuordnen können. Gut erhaltene Kleiderspenden für unsere Kleiderkammer in Rummelsberg können Sie ebenfalls mit Frau Heinrich besprechen und eine Übergabe vereinbaren. Frau Heinrich erreichen Sie telefonisch 09128 502163 oder per E-Mail: heinrich.klara@rummelsberger.net



Zustiftung, Stiftungsgründung: Die Rummelsberger Diakonie hat ein Stiftungszentrum, dessen Leiter **Diakon Mathias Kippenberg** ist. Zustiftungen oder die Gründung einer eigenen Stiftung sind jederzeit möglich.



Testamentsgestaltung: Erblasser können schon frühzeitig festlegen, wenn sie Teile ihres Vermögens der Rummelsberger Diakonie zu einem genau vorbestimmten Zweck hinterlassen möchten. Im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben beraten wir Sie oder helfen bei der Suche nach einem Rechtsbeistand. Diakon Kippenberg berät Sie gerne. Telefon: 09128 502299 oder per E-Mail: kippenberg.mathias@rummelsberger.net

Besuchen Sie den Ort Rummelsberg: In Rummelsberg gibt es viel zu entdecken. Als Einzelreisender oder als Gruppe. Wir bieten Ihnen unterschiedliche Besuchsprogramme an. Erfahren Sie im Diakoniemuseum mehr über unsere Geschichte. Bitte informieren Sie sich unter www.zu-gast-in-rummelsberg.de



Rummelsberger
Diakonie



Helpen ist unser Auftrag. Helfen Sie mit. Förderer werden

Jahr für Jahr unterstützen wir an 365 Tagen rund um die Uhr Menschen, die Begleitung brauchen.

Vieles, was dabei wünschenswert und wichtig ist, können wir ohne Spenden nicht tun.

Bitte unterstützen Sie deshalb langfristig unsere Arbeit und werden Sie regelmäßiger Förderer.

**Über das Beiblatt in diesem
„Gruß aus Rummelsberg“**

Einfach ausfüllen, in einen Umschlag stecken und an uns schicken.

Einfach und schnell auf unserer Homepage

www.rummelsberger-diakonie.de/helfen

Menschen an Ihrer Seite.
Die Rummelsberger

rummelsberger-diakonie.de